Führerloser Bus wird später geliefert
Der autonome Bus fährt vorerst nicht zum Rheinfall. Dies aufgrund von Lieferverzögerungen beim neuen Modell. / 19

Wie ernst ist der «Ernst des Lebens»?

Früheres Aufstehen, längeres Stillsitzen und tägliche Hausaufgaben – für Schaffhauser Erstklässler ist das erste Schulquartal nun zu Ende. Ein Besuch im Neuhauser Schulhaus Rosenberg zeigt, mit welchen Herausforderungen Schüler und Lehrer heute zu kämpfen haben.

Marielle Heeb

Die beiden Erstklässlerinnen Ebna (l.) und Suheijla (r.) vergleichen in der Deutschlektion ihre Geheimschrift miteinander. BILD JULIA LEPPIN

NEUHAUSEN. «Guten Morgen, Frau Eliseeva!» So tönt es am Dienstagmorgen im Schulhaus Rosenberg in Neuhausen. Im hellen Schulzimmer wimmelt es von Schulrucksäcken, pinkfarbenen Kleidern und bunten Zeichnungen an den Wänden. Inmitten der Tische und Stühle – alle im Kleinformat – sitzen neun Erstklässler im Kreis und folgen mit grossen Augen den Abenteuern von Klassenmaskottchen Findus. Seit sieben Wochen gehören Zuhören, Lesen und Schreiben nun zum Alltag der Kinder.

Insgesamt 38 Schülerinnen und Schüler sind es, die nach den Sommerferien in den «Ernst des Lebens» gestartet sind. Für viele ist der Schulbeginn auch mit einem neuen Schulweg verbunden, denn die beiden Klassen sind aus acht Kindergartengruppen zusammengewürfelt. Natürlich brauche es Zeit, bis sich ein Klassenzusammenhalt entwickeln könne, sagt Primarlehrerin Ruth Eliseeva. «Die Kinder müssen den Schritt vom Ich zum Wir erst noch lernen.» Doch wenn die Eltern diese Umstellungen auffangen würden, sei dies kein Problem.

«Wir sind die Welt»

Schülerinnen und Schüler aus 44 Nationen lernen im Schulhaus Rosenberg unter einem Dach. In den vergangenen zwölf Jahren habe der Anteil an Schülern mit Migrationshintergrund in Neuhausen um rund 35 Prozent zugenommen, sagt Schulleiter Stefan Balduzzi. Dank unzähligen Angeboten im Rahmen des «Neuhauser Modells» versuche man einer «Schere» innerhalb der Klasse vorzubeugen. Das Zusatzprogramm Deutsch als Zweitsprache (DaZ) wird von 75 Prozent der Erstklässler genutzt. «Dieses Angebot ist dringend nötig», so der Schulleiter, «für mich wirkt es aber oft wie ein Tropfen auf den heissen Stein.»

Dieses System sei nicht als Geschenk an die Lehrpersonen zu verstehen, sondern als Anpassung an den Wandel in Richtung einer multikulturellen Schule, betont Balduzzi. Auch die Zusammensetzung der Klassen im Schulhaus Rosenberg ist aufgrund der vielfältigen Hintergründe nicht zufällig: Die Klasseneinteilung berücksichtige die Anzahl an Kindern mit Migrationshintergrund und deren Deutschkenntnisse. Eine derart vielfältige Klasse ist zwar herausfordernd, aber auch ein riesiger Gewinn. Dementsprechend lautet das diesjährige Schulmotto: «Wir sind die Welt.»

Schwieriger als die Zusammenarbeit mit den Schülern sei oftmals der Elternkontakt, sagt Balduzzi. Viele Eltern hätten Probleme mit der deutschen Sprache, was den Austausch erschwere. Deshalb bietet die Primarschule beispielsweise Deutschkurse für Mütter an. Diese seien gut besucht.

Früher aufstehen, länger still sitzen

Stolz zeigen die Erstklässler, was sich alles in den Delfin-, «Cars»- oder Schmetterling-Schulrucksäcken verbirgt. Das Auspacken findet kein Ende. Auf das Etui folgen ein Halstuch, dann der Znüni, die Trinkflasche, eine Farbstiftzeichnung und die Leuchtweste für den Schulweg. «Wir haben ein riesiges Mäppli, damit unsere Hausaufgaben nicht kaputt gehen», sagt Annika. Doch bis jetzt sei es meistens nur ein Arbeitsblatt, das sie nach Hause nehmen müssten. Schon seit dem ersten Schultag haben die Erstklässler Hausaufgaben – doch die seien immer «megaeinfach».

Ein bisschen strenger als der Kindergarten sei die erste Klasse schon, findet hingegen Hannah, die gerade das Geheimfach ihrer violetten Schultasche ausräumt. «Wir müssen jetzt viel länger am Platz sitzen», sagt sie seufzend, aber dafür habe sie halt auch schon viel mehr gelernt in dieser kurzen Zeit. Muhammad stimmt Hannah zu. «Ich finde alles an der Schule cool», sagt er, während er den Mitschülern seine beiden neuen Radiergummis präsentiert.

Heute arbeiten die Schüler an einer Geheimschrift, mit der sie die einzelnen Buchstaben trainieren können. Am Schluss der Lektion bleibt noch Zeit für ein kleines Rhythmusspiel – jetzt ist es vorbei mit der Ruhe im Klassenzimmer. Von Zeit zu Zeit muss ein Schüler daran erinnert werden, dass aufgestreckt wird, bevor man spricht. Doch in Anbetracht des Gelächters und der strahlenden Gesichter scheint es, als hätten sich die Kinder bereits gut im Rosenberg-Schulhaus eingelebt.

Filip und Ardian sind im Nebenzimmer mit Mathematik beschäftigt und erzählen stolz, dass sie bereits die Zahlen von 1 bis 20 schreiben können. Ihr Blick bleibt dabei konzentriert auf das Heft gerichtet. Das Vergleichen der Zahlen erfordert höchste Konzentration. Trotzdem erzählen auch sie von den Veränderungen, die der Schulalltag mit sich bringt: «Ich freue mich jeweils am meisten auf die grosse Pause», grinst Filip. Er arbeite immer besonders schnell, damit er die restliche Zeit noch Lego spielen dürfe. Der Morgen beginnt für die Erstklässler früh – zweimal in der Woche bereits um 7.30 Uhr. Er müsse jetzt viel früher aufstehen als vorher, sagt Ardian, und er weiss sogar selber, wann: «Wenn der grosse Zeiger bei der Zwei ist und der kleine bei der Sieben.»

Nur jeder zehnte Lehrer männlich

Die Schulglocke schrillt. Für die Schüler bedeutet dies Kopfauslüften an der frischen Luft. Auf die Lehrer wartet Kaffee im Lehrerzimmer. Der Raum lädt zu fachlichen Diskussionen, aber auch zum Austausch zwischen Sekundar- und Primarschullehrern ein. Auffallend ist dabei die Abwesenheit von männlichen Lehrpersonen. Im 38-köpfigen Primarschulteam des Schulhauses Rosenberg gibt es nur drei Männer – die Frauen sind also klar in der Überzahl. Woran das liegt, erklärt Eliseeva: «Als Lehrer hat man kaum Aufstiegsmöglichkeiten, ausserdem gibt es eine Vielzahl von Teilzeitanstellungen.» Das führe dazu, dass viele Frauen in kleinerem Pensum angestellt seien. Sie sind es auch, die Schwankungen bei Schülerzahlen durch Pensumserhöhung oder -reduktion auffangen.

«Männer im Lehrerberuf faszinieren die Schüler – vielleicht eben genau deshalb, weil sie so selten sind», sagt Eliseeva, die als Praxislehrperson selbst angehende Lehrer ausbildet. Natürlich seien männliche Lehrer gerne in Teams gesehen, doch das Geschlecht der Lehrperson solle beim Bewerbungsverfahren auf keinen Fall im Vordergrund stehen, ist der Schulleiter überzeugt. «Lieber stellen wir engagierte Frauen ein, als uns aus Prinzip für eine männliche Lehrperson zu entscheiden», sagt Balduzzi.

Die Erstklässler stört es offensichtlich nicht, dass alle ihre Lehrer weiblich sind. Hinter den Pulten der Primarlehrerinnen prangen unzählige Briefe, Kunstwerke und Bastelarbeiten von den Schülern. Beweise genug, dass sie alles richtig machen, wenn trotz Hausaufgaben und DaZ-Unterricht noch Zeit für ein Bastelgeschenk bleibt.

75%

aller Neuhauser Erstklässler nutzen das Programm **Deutsch als Zweitsprache (DaZ)** während einer Lektion in der Woche. Dabei profitieren alle Schüler mit nicht deutscher Muttersprache von zusätzlichem Deutschunterricht in Kleingruppen.

«Ich freue mich jeweils am meisten auf die grosse Pause.»

Filip
Erstklässler aus Neuhausen

«Es existiert tatsächlich ein Männerbonus an Primarschulen»

Aktuelle Studentenzahlen der PHSH zeigen: Im Lehrerberuf dominieren noch immer die Frauen. Unter den 145 Studierenden sind 33 Männer – das entspricht einem Anteil von 23 Prozent. Dieser «Gendergap» lasse sich mit der Geschichte des Lehrerberufs erklären, so Thomas Meinen, Rektor der PHSH. «Primarlehrerin war einer der ersten Frauenberufe», sagt er. Ausserdem professionalisiere die Arbeit viele vermeintlich typisch weibliche Interessen und biete die Möglichkeit, durch ein Teilzeitpensum Familie und Beruf zu kombinieren.

Aus verschiedenen Männerbefragungen sei hervorgegangen, dass der Lehrer auch heute noch das Image des «Sackgassenberufs» habe, sagt Meinen. Doch das Berufsbild ändert sich laufend, und der Bildungssektor wächst. So sieht Meinen es als Aufgabe der PHSH, Vorurteile gegenüber dem Beruf zu korrigieren, um vermehrt Männer anzuwerben.

Sei ein Mann erst einmal angeworben, könne er sich oftmals mehr erlauben als eine Kollegin, sagt Meinen. «Es ist tatsächlich so, dass ein Männerbonus an Primarschulen existiert.» Vor allem bei Anstellungen seien Männer beliebter als gleich gut bewertete Konkurrentinnen. Jedes Team wolle nun mal seinen Männeranteil erhöhen. Auch bei den Schülern kommen männliche Lehrpersonen besser an – zumindest anfangs: «Dieser sogenannte Primäreffekt, also die Faszination einer männlichen Lehrperson, kann aber innert kürzester Zeit wieder abflauen», so Meinen. Er ist sich jedoch sicher, dass zunehmend ein Umdenken stattfindet und sich die Vorstellung des Lehrerberufs als eines typischen Frauenberufs mit der Zeit relativiert. (*mah*) ■